

Inge Meidinger-Geise

Heimkehr eines "Querdenkers"

Zum 100. Geburtstag von Adam Scharrer

Kleinschwarzenlohe feierte am 13. Juli 1989 den hundertsten Geburtstag eines berühmten Sohnes der Gemeinde. Eine sorgsam zusammengetragene Ausstellung, ein hübsches Schulspiel, ein Gedenkvortrag sollten erinnern, beleben, ja verlebendigen, was wesentlich genug ist an Leben und Werk dieses fränkischen "Querdenkers". So nannte ihn in einer klugen Kurzrede sein aus der DDR angereicherter einziger Enkel, Peter Schüler. Dr. Rolf Harder, ebenfalls Gast aus der DDR, stellvertretender Bereichsleiter der Akademie der Künste der DDR, hoffte, so sagte er, daß mit diesen Aktionen ein Stück Heimkehr jenes Mannes erfolgte, dessen weite innere und äußere Wanderungen fort von Franken dennoch nie leugneten, wo die Wurzeln von Erleben und Erfahrungen, von Aufbruch und Fragen an das Leben herrührten: Nämlich aus dem heimatlichen bitterarmen fränkischen Bereich des Landproletariats.

Literaturkundige mögen zwei Titel nennen, gelesen haben: Den ersten Kriegsroman eines Arbeiters, nämlich Adam Scharrers 1930 in Berlin erschienener Roman "Vaterlandslose Gesellen" und "Maulwürfe", in Prag herausgekommen als "Deutscher Bauernroman" wobei es voll Anreiz ist, vor jeder Mundartwelle eine umfangreiche und temperamentvolle Prosa durchwegs in fränkischer Mundart, einem Landnürnbergisch, könnte man sagen, zu lesen. Gemäß dem bewegten Leben und Wirken Adam Scharrers erschienen seine Werke an den Schwerpunkten seiner Wanderstationen, also in Berlin, in Prag, in der Sowjetunion in Moskau, später in der DDR. 1982 wurde der Roman "Vaterlandslose Gesellen" erst in der Bundesrepublik Deutschland neu verlegt. Dennoch wird Scharrers Werk da, wo es über seine weltanschaulichen Ziele hinaus in Handlung

und Sprache literarischen Stellenwert gewinnt, getragen von heimatlicher Erfahrung, vom Nachzeichnen der fränkischen armen Bauern und Landarbeiter, ihrer herben, unsentimentalen und auch streitbaren Wesensart. Wenn der verstorbene Rückertforscher, der Germanist aus Berlin, der in Erlangen wirkte, Helmut Prang, von "militanten Wesenszügen" bei den Franken spricht – Adam Scharrers Wege und Werke sind dem, der ihnen nachgeht, dafür ein eindringlicher Beweis.

Der Hirtensohn Adam Scharrer hat eine arme, schwere und arbeitsreiche Jugend als 17. Kind des Johann Scharrer. Die Stiefmutter in ihrer Überforderung mag schon dem Fünfjährigen jene Lust nach zukünftigem Fortgehen, jene Lust auf Welt und Weite mit eingefloßt haben, die der junge Dreher-Geselle sich verwirklicht. Schon 1907 finden wir den Mechaniker in Pirmasens tätig. Aber der kritische Jungarbeiter hält es in aller Entbehrung und Existenzschwierigkeit nirgends lange aus. Er durchwandert Süddeutschland, die Schweiz und Österreich. Dann geht er nach Norddeutschland. Stettin, Bremen, Hamburg, Dessau werden dann seine Arbeitsstationen. In diesen Jahren, auch des Tippelns durch die Lande, erlebt er, wie er sagt, "seine Universitäten", nämlich die Landstraßen, die Fabriken, später kommen der Krieg hinzu, die Revolution, die Emigration. 1916 muß Scharrer nach manchem Untertauchen und Verweigern des Kriegsdienstes als Artillerist an die russische Front, aber bald wird er wieder als frontuntauglich in der Rüstung in der Heimat, in Essen und später in Berlin beschäftigt. Der junge Ehemann wird 1918 Mitglied des Spartakusbundes und ist seit 1920 aktiv in der KAPD, der Kommunistischen Arbeiterpartei Deutschlands. Seine Brotgeber wechseln in diesen Krisenzeiten. Not

und Unsicherheit im Alltag begleiten den kämpferischen Arbeiter, dessen erste Prosa "Weintrauben" 1925 in der Monatsschrift "Der Proletarier", dem Organ der KAPD, erscheint. Arbeitslosigkeit, Teilbeschäftigung in der Buchhandlung für Arbeiterliteratur, Tod des Vaters – das alles füllt die Zeit von 1929 bis 1930. Diese Jahre machen den Unruhegeist zum Schriftsteller, zum Chronisten eines eigenen Weges und seines an den Rand der Gesellschaft gedrängten vierten Standes. Scharrer zeichnet nicht zuletzt seinen eigenen Kampf gegen den "Kriegs-Kapitalismus" in dem Roman "Vaterlandslose Gesellen", zeichnet 1931 im Roman "Der große Betrug" die Konflikte einer proletarischen Familie im Geflecht der kommunistischen und sozialistischen Parteien am Vorabend des Hitlersieges. Dieser Sieg treibt Scharrer in die Illegalität in Berlin und, als er steckbrieflich gesucht wird, flüchtet er nach Prag, wo 1933 mit dem Roman "Maulwürfe", unter diesem bildhaften Titel, das Zeitbild im Spiegel des Dorfes, gezeichnet wird. Am Modell des provozierenden Dorf-Romans, einschlägiger Erzählungen und Berichte, wird Scharrer bis an sein Lebensende vielstufig, teils sehr plakativ, teils mit literarischem Höhepunkt (der 1942 in Moskau erscheinende Heimat- und Zeitroman "Der Hirt von Rauhweiler") die zerrissene, von Allzumenschlichem und Menschenmut widerstrittig aufscheinende stufenweise Umbruchsepoche von der Jahrhundertwende bis in die Kriegszeit des neuen Jahrhunderts und bis in die Hitlerzerstörungen zeichnen; er wird Dörflichkeit als Weltspiegel benutzen, so modern wie kämpferisch sozial-kommunistisch geprägt. Das Hauptwerk entfaltet sich weiter in der Fremde, in der Eigenerfahrung und Heimerinnerung eingeholt werden: In Moskau erscheint der umfangreiche Roman einer Berliner Arbeiterfamilie, "Familie Schuhmann", erscheinen die holzschnitthaft kargen, nur auf die politischen Entlarvungsziele gerichteten Berichte "Der Landpostbote Ignaz Zwinkerer aus Eichendorf in Bayern erzählt". Aus der Emigration kehrt Scharrer zurück und wählt 1945 als Wohnsitz Schwerin. Er wird Mitbegründer des Kulturbundes in Mecklenburg und Mit-

glied der Landesleitung und unter anderem Leiter der "Sektion Literatur" im Kulturbund. Es ist nur zu logisch, daß Scharrer durch Biographie und Werk zu den Literaten der ersten Stunde in der jungen, staatlich noch nicht fixierten DDR gehört. Die sich aufbauenden großen Verlage, voran der Aufbau-Verlag, machen ihn bekannt. Er starb 1948 mitten in der Arbeit an einem Roman über die Bodenreform – sicherlich hätte er dieses Thema auf seine engagierte Weise abgehandelt.

Denn engagiert, nur aus diesem Blickwinkel einzuordnen, bleibt seine Literatur und vertritt, eigenwillig dörflich und stadterfahren proletarisch zugleich, die Klasse der Arbeiter, die aus ihrem Elend Befreiung suchte und im sozialistischen Kommunismus, wenn diese halbtopische, von den Parteifakten korrigierte Formulierung erlaubt ist, neue Rechte und Existenzstufen in gerechter Freiheit gegenüber Zwängen erhoffte. Scharrer ist niemals blind gewesen gegenüber den Mängeln der Verwirklichung solcher Ziele. Immer wieder beschreibt er, wie Bauern und Arbeiter in ihrer Existenznot parteiliche Konsequenzen zerschlagen, ja auch wie sie dann Nationalsozialisten werden und die neue Macht korrumpiert. In seinem Fragment geliebten Spätwerk "Der Mann mit der Kugel im Rücken" läßt Scharrer einen der skeptischen "Helden" sagen: "Es ist sinnlos, sich aufzuopfern für die Masse der Hungerleider ... sie werden, sobald sie auf Posten sitzen, die, die sie bekämpften! Der Sozialismus wird so lange eine Utopie bleiben, bis eine moralische Erneuerung und Emanzipation größten Ausmaßes zu verzeichnen ist!"

Scharrers Werk, so zeitgebunden wie aktuell geblieben mit solchen Zitaten, ordnet sich in die fränkische sozialkritische Literatur von Karl Bröger bis Ludwig Fels, fordert zu Stellungnahmen heraus, bleibt unbequem, verliert zeitweilig die Balance zwischen Tendenz und Gestaltungskraft, gibt eine Lektion für engagierte Dichtung und ihre Möglichkeiten und Grenzen in einer Lebendigkeit, die es zu erinnern gilt. Kleinschwarzenlohe sollte nicht von ungefähr Signal gegeben haben.

Dr. Inge Meidinger-Geise, Schoberweg 1a,
8520 Erlangen

Georg Simon Ohm

Zum 200. Geburtstag des großen Physikers

Am 16. März 1789 wurde Georg Simon Ohm in Erlangen geboren. Wenn ihn sein Lebensweg auch in das schweizerische Gottstadt, nach Bamberg, Köln, Berlin, Nürnberg und München führte, so blieb er doch immer mit seiner Heimatstadt durch seine Familie verbunden. An Georg Simon Ohm erinnern in Erlangen sein Geburtshaus Fahrstraße 11, das Haus seines Großvaters Johann Vincentius Ohm, Friedrichstraße 20, die Ohmstraße, der Ohmplatz und das Ohm-Gymnasium, das – damals noch Oberrealschule – zum 150. Geburtstag Ohms im Jahre 1939 nach Georg Simon Ohm benannt wurde.

Georg Simon Ohm war in eine unruhige Zeit hineingeboren worden: der Übergang Erlangens an Preußen, der Zuzug französischer Emigranten, die Plünderung der Altstädter Kirche, die Einquartierung französischer Truppen in Erlangen und die schlechte wirtschaftliche Lage vor allem der Strumpfwirker und Kattunfabrikanten begleiteten seine Jugend. Der Vater Johann Wolfgang Ohm, ebenso Universitätsschlossermeister wie der aus Westfalen stammende Großvater Johann Vincentius Ohm, wollte seinen Söhnen Georg Simon und Martin eine gediegene Erziehung angedeihen lassen und ihnen den Besuch des Gymnasiums ermöglichen. So trieb er – von der "Strumpfwirkerkrankheit", der Schwindsucht, gezeichnet, mit den Söhnen und für die Söhne mathematische Studien. Beide Söhne besuchten daraufhin das Gymnasium und bezogen später auch die Universität. Martin Ohm wurde Mathematiker; nach einer Zeit als Gymnasiallehrer lehrte er an der Universität und der Artillerieschule Berlin. Georg Simon unterbrach sein Studium der Mathematik, Physik und Philosophie 1806 – er hatte nach Meinung des Vaters die akademische Freiheit zu sehr



Georg Simon Ohm

genossen und Schulden gemacht – um in Gottstadt in der Schweiz als Privatlehrer zu arbeiten und Kenntnisse in Französisch zu erwerben. 1810 kehrte er nach Erlangen zurück, promovierte gemeinsam mit seinem Bruder Martin, ohne jedoch eine eigene Dissertation vorzulegen. Bis 1812 las er im Hause Friedrichstraße 20, dann trat er eine Stelle als Realstudienlehrer an der Bamberger Realstudienanstalt an. Diese wurde wegen Schülermangels 1816 geschlossen; nach mehreren Bewerbungen erhielt Georg Simon Ohm eine Stelle am Kgl. katholischen Gymnasium in Köln. Zu dieser Zeit erschien in Bamberg bei Palm & Enke sein Erstlingswerk "Grundlinien zu einer zweckmäßigen